**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 197 (1918)

Artikel: Salomon Landolt, der Landvogt von Greifensee : Gedenkblatt zur 100.

Wiederkehr seines Todestages (26. November 1818)

Autor: Kessler, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374592

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Salomon Landolt, der Landvogt von Greifensee.

Gedenkblatt zur 100. Wiederkehr feines Todestages (26. November 1818). Bon Gottfried Refler.

Hört heutzutage ein währschafter Schweizer, dem das Recht zusteht, seine Regenten bis zum letzen Gemeinderat selber wählen zu können, von einem Landvogt erzählen, so durchrieselt ihn zum mindesten ein gelinder Schauer. Denn derartige Herren waren seit Geßlers und Landenbergs Zeiten bei unserem Bolke nicht besonders beliebt, weil sie sich in der

Regel ganz gehörig aufs Tyrannisieren verstanden und den armen Mann auf alle mögliche Art und Weise besdrängten und plagten. Zum Glück weiß aber die Schweizergeschichte nicht nur von lauter schlimmen, sondern auch von einigen guten Landvösten zu berichten, von wahren Prachtsexemplaren, die ein gerechtes Regiment sührten und daher jeht noch in dankbarem Anderen Krachtsexemplaren, die ein gerechtes Regiment sührten und daher jeht noch in dankbarem Anderen Ert leben. Zu diesen gehört in erster Linie Salomon Landolt, der durch Gottsried Kellers "Zürcher Novellen" unsterblich gewordene "Landvogt von Greisense."

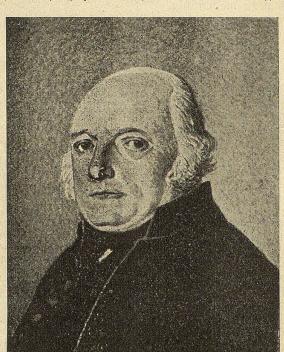
Landolt, geboren 10. Dezember 1741, entstammte einem angesehenen bürgerzlichen Geschlechte, aus welzchem zu seiner eigenen Zeitzwei Glieder als Bürgerzmeister an der Spitze des zürcherischen Staatswesens standen. Mütterlicherseits war er ein Enkel des Gezentanden.

standen. Mütterlicherseits war er ein Enkel des Generals in holländischen Diensten Salomon Hirzel, Besitzers der Herrschaft Wülsslingen, dessen der Söhne, ebenfalls holländische Offiziere, sich im dorztigen Schlosse auf absonderliche Weise durch Wandsmalereien verewigen ließen. Landolt hielt sich als Anabe und Jüngling öfters bei diesen Verwandten auf und lernte hier die Jagd und manche körperzliche und militärische Fertigkeit kennen und ansüben, süblte sich aber keineswegs zur Nachahmung ihrer verschwenderischen Wirtschaft, durch die sie schließlich um Hab und Gut kamen, bewogen. Es ist ein glänzendes Zeugnis seiner sittlichen Kraft, daß er in dem wilden Landjunkerleben, das der Großvater und die Oheime bei Spiel, Jagdanssslügen, Gastmählern, Trinkgelagen und allerlei tollen Streichen führten, nicht zugrunde ging, sondern vielmehr eifrig an seiner Ausbildung in densenigen Gebieten arbeitete, für die er Luft und Talent besaß. Vor allem wurde er ein vorzüglicher Keiter, dem kein Pferd zu wild war, und ein tresslicher Schütze, der später in Greifensee aus dem Schlößenster auf 300 Fuß die auf dem See heranschwimmenden Enten schoß und 25 bis 30

Schritte weit mit der Pistole einen Taler traf. Sein offener Sinn für die Natur und ihre Schönheiten befähigten ihn zur Malerei, die er als Dilettant mit gutem Erfolg sein ganzes Leben lang pflegte. Sein erster Lehrer in dieser Kunst war der schalkhafte Maler Christoph Kuhn aus Rieden, bekannt unter dem Namen "Stöffi von Rieden", der als "Haus-

dem Namen "Stöffi von Rieden", der als "Sansund Hofmaler" der leichtlebigen Hirzel deren Wohnund Gerichtsftube in Wilflingen mit den bereits erwähnten Wandmalereien
verzieren mußte. Noch jeßt
fieht man diese in Felder
abgeteilten, blau in blau
gemalten, tragi-fomischen
Schildereien, z. B. die Abbildung der Urbarien aller
längst veräußerten Lehenbriese und Besitzungen nach
ihren verschiedenen Titeln,
ferner einen Waldplaß, worauf Hirselen, wohrenen Gerichersschaft spielen,
an der Türe endlich die drei
Brüderhirzel dargestellt, wie
sie nach vollbrachten Taten
ruhig und gravitätisch, den
Hutter dem Arm, den
Degen an der Seite, über
die Frenze ihrer vergeudeten
und verluderten Wirtschaft
schreiten usw. — Neben der
Malerei erwarb sich Landolt besonders in der Land-

Malerei erwarb sich Landollt besonders in der Landswirtschaft und Tierarzneikunde schöne Kenntnisse, suchte sich durch den Besuch der Ariegsschule in Metz, sowie auf Reisen in Frankreich und Holland in Mislitärwissenschaft und Kunst — er war in Paris einige Zeit Schüler des Pferdes und Schlachtenmalers Le Paon — auszubilden und trat dann 1767 in den zürcherischen Staatsdienst. Zuerst bekleidete er das Amt eines "Jungrichters" beim Stadtgericht, dann dassenige eines "Mittelrichters". Aber noch besser gefiel ihm die militärische Tätigkeit. Die ziemlich verwahrloste zürcherische Miliz befand sich damals eben im Zustande der Reorganisation. Landolt, der auf seinen Reisen viel mit Militärpersonen verkehrt und in dieser Richtung fleißig und scharf beobachtet hatte, kam auf den Gedanken, für ein kleines Gebirgssland sei keine Wasse geeigneter, als ein tüchtiges, mit guten Gewehren verzehenes Schützenkorps. Er erbielt die Erlaubnis, mit Freiwilligen eine Krobe zu machen. Bald hatte er für seine Idee etwa 40 junge Leute, lauter gute Schützen, gewonnen, welche sich auf eigene Kosten bewassen, gewonnen, welche sich auf eigene Kosten bewassen mund mit grünen Juppen unisonwierten. Nun wurde stramm exerziert,



manövriert, nach dem Ziel geschoffen und 1770 vor dem hoben Kriegsrat Musterung gehalten. Dieselbe dem hohen Kriegsrat Musterung gehalten. Dieselbe fiel so befriedigend und gelungen aus, daß Landolt obrigkeitlichen Auftrag bekam, in jedem der fünf "Militärquartiere" des Kantons eine solche Jägerstompagnie von je 100 Mannzu schaffen. Jetztkonnte er seine ausgezeichnete Menschenkenntnis und seine Gewandtheit zu befehlen, anzuordnen und an sich zu sessellen, zur Anwendung bringen. Der Kuf der Bürcher Scharsschützen verbreitete sich schnell über die Grenzen, und in kurzem wurde Landolt ersucht, auch andern Regierungen, voran Zug, bei der Orzganisation ähnlicher Korps mit Kat und Tat an die Sand zu gehen. Sein Kame lebte in aller Mund. Hand zu gehen. Sein Name lebte in aller Mund, und seine Popularität grenzte ans Unglaubliche.

Tatsächlich gebührt ihm denn auch das Verdienst, die Elitewaffe der Scharf= schützen in unserm Vater= lande eingeführt zu ha= ben. Die schönste Aner= kennung aber fand Lan-dolts Schöpfung durch den Mund Friedrichs des Großen, des von ihm hochverehrten Siegers im siebenjährigen Kriege. Schon lange hatte er den Wunsch genährt, den er-sten Feldherrn der damaligen Zeit und dessen Armee aus eigener An= schauung kennen zu ler= nen; glückliche Verum= erlaubten ständungen

11 it n

te

er

=00 t=

r=

n

3t

er

u

n

)=

r

t= H t,

)= b

n

t= n, et

te

n n

n

r

n ft r

)= e, 3, t=

je

n 3

n

rhs

xct

3=

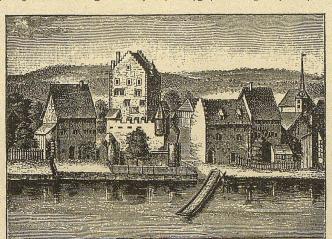
it C= u

le th

ihm die Verwirklichung desselben im Jahre 1776. Wenige Tage vor der großen Frühlingsmusterung traf er zu Pferd in Berlin ein, ohne Empsehlung und ohne Freunde. Schnell entschlossen wandte er sich direkt schriftlich an den König, um die Erlaubnis zu erhalten, einer der berühmten Potsdamer Wacht-paraden beiwohnen zu dürfen. Es wurde ihm entsprochen, und der von Friedrich eigenhändig unterzeichnete Erlaubnisschein, für Landolt eine heilige Reliquie, war eines der wenigen Besitztümer, die der Greis ein halbes zahrhundert später hinterließ. Die frische Erscheinung des schönen jungen Mannes und flotten Keiters versehlte nicht, auf den König Eindruck zu machen, so daß er ihm vorschlug, ein Freikorps aus Schweizern in preußischen Diensten nach dem Muster der Zürcher Scharsschützen zu er-richten, was jedoch Landolt mit der Bemerkung, es wäre hiezu der Abschluß eines sogenannten Kapitulationsvertrages zwischen Preußen und der Schweiz erforderlich, bescheiden ablehnte. Landolt blieb drei Monate in Berlin und kehrte dann, nachdem er den König noch zweimal gesprochen und auch mit meh-reren seiner Generäle, darunter der alte Haudegen Zieten, persönlich bekannt geworden war, in seine Vaterstadt zurück, abermals reicher an Erfahrungen und Kenntnissen. Er wurde zum Mitgliede des Großen Kates gewählt, und die Regierung übertrug

ihm 1778 mit dem Kange eines Oberstlieutenants die Führung des gesamten Jägerkorps.
Im gleichen Jahre (7. Juli 1778) richtete in Küßnacht am rechten Ufer des Zürichsees ein Hochgewitter mit Wolkenbruch schreckliche Verheerungen an. Die Obrigkeit beauftragte Landolt, die zur Kettung und Wiederherstellung der Ortschaft getroffenen Unordnungen zu leiten, und er bewies bei diesem Unlaße neuerdings seine bernarragende Beköhigung gragnis neuerdings feine hervorragende Befähigung, organisatorisch zu gebieten. Während elf Wochen führte er jatorija zu gevieren. Wanrend eif Wochen führte er die Polizeiaussicht, war früh und spät dei seinen Leuten, hielt strenge Mannszucht, ließ solche, die unberusenerweise im Schutte nach Kostbarkeiten sischten, sogleich an der zu diesem Zwecke öffentlich aufgestellten "Schandsäule" züchtigen und einst auch einen Bußprediger, namens Weiß, den er zu wiederholten Walen verzahlich ermahnt hatte die

geblich ermahnt hatte, die Leute durch seine Feremiaden vom Zorn und den Strafgerichten des Himmels nicht von der Arbeit abzulenken, mit-ten in seiner Rede von dem Steine, auf welchem das kleine Männchen, um besser gesehen und gehört zu werden, predigte, un-ter lautem Lachen der Menge wegheben, wie einen Knaben eine gute Strecke weit forttragen und bis an die Grenze des Dorfes geleiten.



Schloß Greifensee.

1781 wurde Landolt Landvogt und erhielt nun ausreichend Gelegenheit, seine Energie und Einsicht zu beweisen. Bis 1787 wirkte er als solcher zu Greifensee, von1795 bis zurRevolutionszeit (1798) in Eglisau. An beiden Orten führte er als Repräsentant der besten Seiten eines patriarchalisch eingreisenden Regie-rungsshstems ein eben so trastvolles als originelles Regiment. Seine Natur- und Menschenkenntnis und sein Scharffinn, verbunden mit einem unbestechlichen Gerechtigkeitsgefühl, mit Humor, Wohlwollen und Leutseligkeit machten ihn zu einem geradezu unüber-trefflichen Landvogt. Stets bestrebte er sich, das Wohl seiner Untertanen zu fördern und wußte manchen Dingen eine Handhabe zu geben, wo andere nichts anfangen konnten. Bald war er der populärste Mann weit und breit, von dessen, salomonischen Richtersprüchen" in allen Spinnstuben erzählt wurde, ein Mann so recht nach dem Herzen des Volkes, der nicht blos nach Gesesparagraphen resierte sondern nach seinem gesunden Menschan. gierte, sondern nach seinem gesunden Menschen= verstand, wohlmeinend, unparteiisch und, wo es angezeigt schien, sehr summarisch. Besonders gegen Verleumder, unverbesserliche Strolche, seichtsinnige Familienväter und händelfüchtige Prozekkrämer und "Tröler" übte er eine vom gewöhnlichen Rechts-verfahren abweichende, militärisch-kurze Justiz aus, indem er sie mit dem in unserm humanitätsseligen



Appenzeller Tambour. Nach einem Aquarell von B. Tobler.

Zeitalter so arg verpönten Haselstock oder gar mit dem "Hagenschwanz" bearbeiten ließ. Bei aller Strenge im Strafen hatte er jedoch immer nur die Besserung im Auge, und wenn diese sich einstellte, sand er sich zur ehrenvollen Rehabilitation der Betressenden gern bereit. — Bestechlichkeit, dieses Erbübel der Landvögte der alten Zeit, war ihm fremd, und wehe demjenigen, der sich erfühnt hatte, sich auf solche Art und Weise die Gunst des Landvogts erwerben zu wollen. Dessalb wies er auch alle Geschenke beharrlich ab. Als ihm kurz nach dem Aufzuge in Greisensee ein Untervogt durch seine Frau ein Kalbsviertel auss Schloßschießer, ließ er derselben eine Flasche Wein bringen

und befahl seiner Haushälterin, einen Teil des Fleisches auf der Stelle zu kochen. Die Frau Unterpögtin merkte, daß etwas Ungewöhnliches erfolgen könnte und wollte sich verabschieden; allein Landolt hielt sie auf, die das Fleisch zubereitet war und ihr vorgesett werden konnte. Sie weigerte sich, davon zu kosten, aber der Landvogt eröffnete ihr mit großem Ernst, sie habe nun die Wahl, das Fleisch im Turm (Gefängnis) dis auf den letzten Bissen selber zu verzehren, oder das rohe und das gekochte so schnell als möglich wieder heimzutragen. Von da an wagte es niemand mehr, den Landeppat mit Geschenken gewinnen zu wollen.

vogt mit Geschenken gewinnen zu wollen. Vor allem war Landolt bemüht, die Leute gegen den in jenen Tagen üppig wuchernden Aberglauben zu schützen. Einen sogenannten "Hezenmeister", der seinen Kuf zu allerlei Betrügereien mißbrauchte, ließ er einziehen, öffentlich an die Stud (Pranger) stellen und ihm sagen, wenn er mehr könne, als andere Sterbliche, so werde es ihm wohl möglich sein, den Arm des Gerichtsdieners, der ihn mit der Haselgerte gehörig zwicken mußte, zu lähmen.

Im Verhörzimmer Landolts hing ein großer Spiegel, welcher ihm dazu diente, die Inquisiten, während sie sich unbeachtet glaubten, scharf ins Auge zu fassen, und gegen den sich der Landvogt auch sonst oft wandte, besonders bei solchen Verzhören, in denen sich die Angeschuldigten aufs Leugnen verlegten. Dieses sonderbare Versahren verzanlaßte unter dem Volke die Sage, der gerechte Landvogt erblicke in dem reinen Spiegelglase jede böse Tat der Menschen und alles, was in ihrem Innern vorgehe. Viele Leute, die kein gutes Gewissen hatten und von ihm verhört wurden, erschraken, wenn er sich blos zufällig vor den "Zauberspiegel" stellte, und gestanden ohne fernere Ausstlüchte, oft weit mehr, als er zu wissen verlandte.

flüchte, oft weit mehr, als er zu wissen verlangte.
Ein lustiges Geschichtlein ist das folgende: Ein Bauer stand im Berdacht, unter Anderm auch ein Nastuch entwendet zu haben. Vor dem Landvogt leugnete er beharrlich, und der letztere gab sich den Anschein, als glaube er an seine Unschuld. Dann aber spräch er, gleichsam verlegen: "Wenn ich nur wüßte, wie das verdammte Nastuch aussieht!" zog das seinige aus der Tasche und fragte: "Ist es wohl so schon und sein wie dieses?" "Nein, gewiß nicht, Herr Landvogt, es ist viel schlechter und nicht rot, sondern blau!" platzte der Dieb heraus und war verraten.

Um besten jedoch machte es Landolt seinem eigenen Polizeidiener, der zugleich das Umt des "Bettelvogts" versah und hierin etwas nachlässig war. Schon oft hatte ihm der Landovgt vergeblich eingeschärft, kein müssiges Gesindel im Städtchen zu dulden, allein alle Ermahnungen fruchteten nichts. Als nun wieder ein richtiger "Lumpazi" an der Pforte des Schlosses schlesses schlesses Mittagessen und einen Zehrpfennig bat, ließ ihn Landolt ins Wirtshaus geleiten und ihm dort ein flottes Mittagessen und einen Schoppen vom Guten vorsetzen. Nach Verssluß einer Stunde wurde der Bettelvogt gerusen und der Landovgt sprach zu ihm: "Es sitzt Einer



Biehherde am Burichhorn. Rach einem Gemalde von R. Roller.

im Wirtshaus und läßt es sich auf deine Kosten wohl schmecken; jetzt mag er satt und es an der Zeit sein, für ihn zu bezahlen und den Kerl weiter zu führen." Dies wirkte und von nun an sah man keinen Bettler mehr in Greifensee.

Und so wären noch zahllose ernste und heitere Episoden aus der Wirksamkeit unseres Landolt zu erzählen: wie er Betrunkene im "Käsig" nüchtern werden und faule Handwerksleute samt ihrem Arbeitsgerät so lange eingeschlossen halten ließ, bis sie in der Gesangenschaft etwas Ordentliches geleistet hatten, wie er zanksüchtige Cheleute so zusammensperrte, daß sie genötigt waren, aus einem Lössel zu essen, wie er einer richtigen Kantippe, die alle Schuld am häuslichen Zerwürsnis ihrem Manne zuschrieb und auf den Vorschlag des Landvogts, denselben am Sonntag öffentlich in die "Trülle" zu sehen, sogleich schadensroh einging, nachträglich nicht entsprach, sondern sie als den schuldigern Teil drei Tage bei Wasser und Brot im Arrest versorgte, wie er zu später Nachtzeit, als Tiroler Hausierer verskeidet, unverdessent, als Tiroler Hausierer verskeidet, unverdesselich Spieler ertappte und entsarvte usw. Der größte Teil solcher Anekdoten ist von David Heß in seinem 1820 erschienenen, ungemein kurzweiligen Buche "Salomon Landolt, ein Charakterbild", das 1912 eine Neuausgabe (durch

E. Korrodi) erlebte, gesammelt worden und schon längst in die Kalender und Zeitschriften übergesangen.

Freilich fand Landolts summarische Justiz, die sich oft spottwenig um prozessualische Vorschriften und Formen kümmerte, nicht immer lauter begeisterte Verehrer, und er mußte sich, wenn Beschwerde gesührt wurde, ab und zu einen "Wischer" von oben herab gefallen lassen. Sinmal wurde er sogar vor eine Regierungskommission in Zürich geladen, die zwar seine "in Hauptsachen trefsliche Amtsführung" lobte, ihm aber eindringlich empfahl, "den modus procedendi (d. h. das formelle Versahren) nie aus den Augen zu verlieren." Nach Greisensee zurückzgekehrt, ließ der Schalk zwei junge Jagdhunde streng schulgerecht abrichten und nannte den einen Modus den andern Procedendi.

Dem Fischer Hämig, einem mutwilligen Brozeßfrämer, schlug Landolt, als er eines Tages wieder mit einer vom Zaun gerissenen Klage kam, kurzweg das Recht ab. Hämig beschwerte sich bei der Obrigfeit in Zürich und wirkte endlich eine Weisung des regierenden Bürgermeisters an den Landvogt aus. Triumphierend brachte er den Brief mit dem großen Siegel aufs Schloß. Landolt legte denselben in aller Gemütsruhe uneröffnet beiseite, ließ dem "Tröler" ein halbes Dutend aufmessen und bedeutete ihm, jetzt habe er sein Recht erhalten.

Stets zeigte sich der Landvogt ungeachtet seines etwas bärbeißigen Wesens als ein echter Freund und Vater des Volkes. Er war ein stiller Wohltäter der Armen und Kranken, suchte die verwilderte Jugend durch Gründung von Sonntagsschulen und Gesangvereinen zu bessern, und den vernachlässigten Landbau durch das Vorbild einer auf den Schloßgütern eingerichteten Musterwirtschaft zu heben. Er lehrte die Bauern, die vielsach noch am althergebrachten Landwirtschaftsbetrieb hiengen, Klee und Kartosseln pflanzen und schrieb über seine Stalltüre in großen Buchstaben den ewig wahren Spruch: "Mist geht über List."

Arme, verstoßene Kinder versorgte er in rechte Familien, zu Hause schlecht behandelte Knaben und Mädchen brachte er, oft auf eigene Kosten, bei tüchstigen, soliden Meistersleuten unter und verhalf manchem zu einer Lebensexistenz.

Wie er durch seine Spässe und geistreichen Bemerkungen in Gesellschaft vorzüglich zu unterhalten verstand, so übte er auch die weitgehendste Gaststreundschaft aus. Fanden sich sedoch zudringliche Gäste ein, die seine Güte mißbrauchen wollten, so war er in der Regel schnell mit ihnen sertig. In Eglisau z. B., wo bekanntlich öfters kleinere Erdbeben vorkommen, hatte er ein einsaches Mittel: er lenkte das Gespräch auf die Erdbeben und bedauerte, daß Eglisau wahrscheinlich einst wie Lissabon untergehen werde; sodann bemerkte er, es dürfte in kurzem wieder ein Erdstoß erfolgen, die Witterung scheine solches anzuzeigen, warf einen Blick auf den Barometer, zuchte die Achseln und machte den Gästen, besonders Frauenzimmern, so bange, daß sie sich meisstens schleunigst zur Heimeise anschieften.

Unterdessen war in Frankreich die große Kevolution ausgebrochen und wälzte 1798 ihre Wogen auch über die Schweiz, dem alten Regiment ein jähes Ende bereitend. Landolt, der seit 1795 die Landogtei Eglisau verwaltete, dankte daselbst am 12. März 1798 ab und zog sich nach dem Einmarsch der Franzosen auf sein Landout in Enge bei Zürich zurüch. Er war begreislicherweise kein Freund der neuen Ideen, die er schon 1792, als er bei der Grenzbesehung in Genf die dorthin beorderten zürcherischen Truppen besehligte, kennen gelernt hatte, sondern sand sich im Gegenteil stets bereit, allzu ungestüme Freiheitsbelden seinen jeder Situation gewachsenen Witzbelden seinen jeder Situation gewachsenen Witzbelden zu lassen. So war es z. B. in den letzen Tagen seiner Regierung zu Eglisau einigen Umstürzlern eingefallen, nach französischem Muster den "aristokratisch" klingenden Titel "Herr" durch die Anrede "Bürger" zu ersehen. Wie nun einst eine derartige Vertreterin der Freiheit in Gestalt eines strechen Weibsbildes am ehedem so gefürchteten Herrn Landougt vorbeiging, grüßte sie ihn dreist mit den Worten: "Guten Tag, Bürger Bruder". Aber Landolt, schnell gefaßt, erwiderte sest wird den

Reim wohl finden, ohne vorher Gottschalls "Deutsche Boetik"-studiert zu haben). Es mußihm, dem scharfen Kritiker der in neufränkischer Weise verbrämten helvetischen Freiheit, eine große Genugtuung für manche unangenehme Ersahrung gewesen sein, als er im September 1798, wegen spöttischer Keden über den "Freiheitsbaum" vor das neue Bezirksgericht Bülach zitiert, für die zu erlegende Buße seinen Richtern vor zahlreicher Zuhörerschaft die eigene Auffassung der Dinge unverblümt darlegen konnte.

Auf seinem Landgut in Enge befand sich Landolt 1799 zwischen der ersten und zweiten Schlacht bei Zürich mitten in den Kriegsereignissen und nahm als ausgesprochener Freund der Desterreicher und Russen und guter Bekannter des Generals Höne häusig als Freiwilliger an den kleinen Gesechten gegen die Franzosen teil. Dafür mußte er sich aber auch nach der Niederlage der Russen flüchten, verweilte einige Zeit im Württembergischen (Hemen der und Tübingen) und kehrte erst im Sommer 1800, als sich die Aufregung in der Hauptsache gelegt hatte, nach Zürich zurück. Hier widmete er sich nun vorzugsweise der ihm zeitlebens lieb gewesenen Massert und schuf schuf schuf schuftebens lieb gewesenen Massertauf er auch seiner durch die kriegerischen Zeiten Zerkauf er auch seiner durch die kriegerischen Zeiten ziemlich knapp gewordenen finanziellen Lage etwas aufzuhelsen verwochte. 1808 starb unserm Landolt, der Junggeselle geblieben war, die "Frau Marianne", seine treue Hanshälterin, eine geborne Tirolerin und ehemalige Marketenderin im preußischen Seere, welche—ein salt noch größeres Original als der Herr Landoup vogt selber — dessen Dekonomie über 20 Jahre "husarenmäßig" aber portresslich heiprat hatte.

— ein fast noch größeres Original als der Herr Landsvogt selber — besseres Original als der Herr Landsvogt selber — dessen Dekonomie über 20 Fahre "hussarenmäßig", aber vortrefslich besorgt hatte.

Die letzten Lebensjahre, in denen er östers mit Brustbeschwerden zu kämpsen hatte, brachte Landolt abwechselnd bei Verwandten in Nestenbach und auf Schloß Teufen zu. 1818 wählte er seinen Wohnsit auf dem aussichtsreichen Schlosse Andelfingen bei seinem Freunde, dem Oberamtmann Schweizer. Mit der Ruhe eines Weisen sah hier der 77 jährige, geistig noch ganz frische und rüstige Greis dem allmälig herannahenden Tode entgegen. Trothdem er manch= mal recht derb geslucht und gewettert hatte, war er doch stets ein gläubiger Christ geblieben, der gern in der Bibel las und nun, wie sein Biograph D. Heß so schön schreibt, "nach einem nützlich zugebrachten Leben am Abend seiner Tage die Dämmerung ruhig erwarten und seine heitern Blicke zum Himmel er-heben konnte, wo mit einbrechender Nacht die ewigen Sterne ihm freundlich herüberwinkten." Am 12. Dftober 1818 schoß Landolt seinen letten Hasen. Den 25. Nov. legte er sich, von seinen Brustbeschwerden hart bedrängt, zu Bette, und schon in der darauf-folgenden Nacht wurde ihm, wie er es sich oft gewünscht, der ruhige Schlummer zum Todesschlafe. Unter dem Volke lebt sein Andenken noch heute fort, und unser größter Schweizerdichter Gottfried Keller hat ihm durch seine Novelle "Der Landvogt von Greifensee" im Wunderreiche der Poesie einen unvergänglichen Ehrenplatz gesichert.